

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 26

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltwohenschau

Frankreichs Waffenstillstand

Viele fünf Tage vergingen, seit Marshall Pétain das Ge-
such um Waffenstillstand an die deutsche Armeleitung richtete,
bis zur Unterzeichnung des Abkommens, am 22.
Juni, um 18.50 Uhr, im Walde bei Compiegne, und wei-
tere Fristen verstreichen, bis dieses Abkommen in Kraft tritt;
denn der Sieger hat vorsorglich die Feuerstellung abhängig
gemacht vom Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Frank-
reich und Italien, und erst sechs Stunden nach der französisch-
italienischen Einigung durfte die Waffenruhe einziehen. Die
gewonnene Frist aber diente dem Ausbau des deutschen Sieges,
der in seiner immensen Eindeutigkeit von Tag zu Tag sichtbarer
wurde; das Feuer wurde am Dienstag um 1.35 Uhr früh ein-
gestellt.

Armeegruppen nahmen die ganze Normandie, er-
reichten über Le Mans und Rennes Brest und Nantes
und damit den ganzen Nordwesten des Landes; die Viertel-
million Gefangener, die dabei in deutsche Hände fielen, deuten
an, daß nur geringe Reste mit den britischen Divisionen über
den Kanal entkommen sein können.

Inzwischen wurden die Ostarmeen, die die Maginot-
linie hielten, vom Rücken her immer mehr in die Enge ge-
trieben und in mehrere Gruppen zerspalten; es erfolgte von den
Bogesen aus ein Durchbruchversuch westwärts, nach dem Muster
von Dünkirchen, der aber misslingen mußte, weil die deutsche
Besetzung im Rücken der Verteidiger schon von gewaltigen In-
fanteriemassen verstärkt worden war. Tagelang wehrten sich die
umringten einzelnen Gruppen, auch nach dem Fall des großen
Versorgungslagers von Metz wüteten die Kämpfe weiter, und
die tatsächlich starken Befestigungen hielten sich frontal immer
so lange, bis die Rückenangriffe zu neuen Durchbrüchen führten.
Noch vor der Unterzeichnung des Abkommens brach indessen der
Widerstand zusammen, und eine halbe Million weiterer Ge-
fangener mit unübersehbarem Material schied aus den Kämp-
fen aus. Die Verbindungen über den Rhein wurden auf der
ganzen Linie hergestellt, und ohne jede Bremse konnten seit dem
Sonntag die Transporte aus dem Reich ins Rhonetal und nach
Zentralfrankreich befördert werden.

Im Rhonetal wurde Lyon besetzt. Der Druck in den
Rücken der Alpenfront setzte damit ein. Es ist fast müßig, zu
überlegen, ob im alpinen Gelände eine fähige Verteidigung so-
wohl die Italiener auf den Hochkämmen und Pässen als auch
die Deutschen in den Taleingängen von Savoyen und der Da-
uphinée, im Rücken also, lange aufhalten könnte. Der Waffen-
stillstand mit Italien macht jedes Rätselraten überflüssig. Es ist
eines der tragischen Phänomene in jedem verlorenen Kriege, daß
Fronten, die sich gehalten, aufgegeben werden müssen, weil die
Entscheidung an anderer Stelle gefallen. „Neuenegg und Grau-
holz“ ... Und ebenso tragisch muten die Kämpfe zwischen Waf-
fenstillstand und effektiver Waffenruhe an, Kämpfe, die nichts
mehr ändern und darum eine schwer vorstellbare moralische
Kraft verlangen ... wie heute wieder von den Franzosen, die
heute noch an verschiedenen Stellen zwischen den Cevennen und
dem Golf von Biscaya weiter Widerstand leisten. An der
Meeresküste drängten die Deutschen rasch vor und hatten am
letzten Montag die Gegend nördlich von Rochefort erreicht; zwis-
chen Tours und Orleans waren weitere Kolonien gegen die
Landschaften von Poitiers, Béarn und Limousin angesezt wor-
den; die Namen Cognac und Saintes, sowie Royan an
an der Garonne mündung erschienen schon am Montag in den
Berichten. Die Abschnürung des Hafens von Bordeaux hat da-
mit schon vor der Waffenruhe begonnen. Bordeaux selbst sollte
nach verschiedenen Nachrichten nicht besetzt werden.

Um den Inhalt des Waffenstillstandsab-
kommens herrschte absolutes Schweigen sowohl auf deutscher
wie auf französischer Seite; offenbar wurde dieses Schweigen
zu einer der Verhandlungsbedingungen gemacht; nachdem am
Montagabend 7.35 Uhr das Abkommen mit
Italien unterzeichnet worden, mußte man noch 48
Stunden auf die Bekanntgabe dieses Inhalts warten.

In Tat und Wahrheit wußte man aber in der Hauptsache
trotz Schweigen und Mutmaßen Bescheid: Das französische Mu-
tterland spielt auf jeden Fall in den Händen des Siegers eine
wichtige Rolle für die zweite Kriegsphase, den Krieg gegen Eng-
land. Und man muß die Bedingungen des Waffenstillstandes,
die so weit wie möglich auch über Europa hinaus auf Frank-
reichs Gebiete und Mittelzielen, von den Möglich-
keiten und Aussichten eines kommenden Friedens trennen. Es
ist ganz gut möglich, daß einige der härtesten Bedingungen der
Kapitulation angenommen wurden, weil dahinter doch mildernde
Friedensbedingungen zu erwarten sind. Was der Sieger
wünscht und angesichts seiner weiteren Ziele wünschen muß,
das ist der Besitz sämtlicher französischer Häfen
und Luftstützpunkte, vor allem am Kanal, dann aber
auch an der Atlantik- und Mittelmeerküste. Wenn es möglich
sein sollte, auch die großen und kleinen Schiffe der Kriegs-
marine zu erbeuten, viele dem deutschen Kommando eines
der wertvollsten Kampfmittel gegen England in die Hände.
Denn für die Landung größerer Armeen wird man an irgend
einer Stelle des Kanals eine sichere, auch gegen die britische
Home-Fleet gesicherte Überfahrtstroute erkämpfen müssen, und
einer der wichtigsten Aktivposten der Briten im bisherigen
Kriege war die Schädigung der Deutschen zur See. Man setzte
sehr viel auf die während der norwegischen Kampagne erreichte
Bernichtung deutscher Kreuzer und Zerstörer. Wenn sich die
Deutschen einen mehr als vollwertigen Ersatz durch die Abtre-
tung französischer Flottenteile verschaffen könnten, würde ein
schlimmer Strich durch die englische Rechnung gezogen. Und
darum wartete die ganze Welt auch mit solcher Spannung auf
den tatsächlichen Inhalt des Waffenstillstandsabkommens und
mehr noch auf die Art und Weise, wie Frankreich, das heißt die
Regierung Pétain, das Abkommen erfüllen würde oder zu erfüllen im stande sei.

Mit großer Wahrscheinlichkeit konnte man am Tage der
Kapitulation sagen, daß wenigstens ein Teil der französischen
Flotte unter der deutschen Kriegsbeute sein werde. Die Aus-
lieferung der Flotte wird verlangt, aber die Sie-
germächte beanspruchen laut Abkommen nicht, französische
Schiffe gegen England zu verwenden; ebensowenig werde bei
Friedensschluß Anspruch auf die Flotte des besiegten Staates
erhoben. Man ist verwundert über diesen Verzicht auf eine für
den kommenden Seekrieg so wichtig scheinende erbeutete Waffe.

Der große Unsicherheitsfaktor des Waffen-
stillstands bildet die Kolonien. Je weiter sie vom
Mutterland abliegen, desto weniger leicht wird es sein, ihre Be-
sitzungen zu überzeugen, daß die Kapitulation notwendig ge-
wesen. Tunis, Algier und Marokko bedeuten für die nächste
Kriegsphase mehr als zum Beispiel Indochina, Djibouti oder
sogar Syrien. Wenn sie sich dem Befehl der Regierung Pétain
fügen, dann haben die Engländer eine wichtige, vielleicht ent-
scheidende Schlacht kampflos verloren. Wenn sie sich aber nicht
fügen, liegen die Dinge anders.

Fast automatisch hat das Ringen der französischen Regie-
rung um ihre Autorität im Lande und in den Kolonien zu einer
Entzweiung der Meinungen geführt. Marshall Pétain ließ in einer Kundgebung das geschlagene Land wissen,

welche Unterschiede in der Lage von 40 gegenüber dem Frühjahr 1918, also nach der russischen Katastrophe und beim Erschlag des totalen deutschen Angriffs auf Frankreich bestanden. Frankreich hatte eine halbe Million Mann weniger unter den Waffen als 18. Statt 82 britischen Divisionen standen ganze 10 in Frankreich. Die amerikanischen und italienischen Divisionen von damals existierten nicht. Im Gegenteil, die italienischen hatte man nun gegen sich. Und die Unterlegenheit in jeder Art Material war katastrophal. Die Gründe der Niederlage wären so klar als möglich, und die Rechtfertigung der Kapitulation sei damit gegeben. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Anhänger des extremen Widerstandes eine derartige Darstellung, die man nicht widerlegen kann, trotzdem zum Anlaß nahm, um Pétain anzugreifen. Die Ernennung Laval zum Staatsminister durch den Präsidenten Lebrun vollends ließ alle Gegner der Achsenmächte vermuten, Pétain arbeite über die Kapitulation hinaus einem Übereinkommen mit den Siegern entgegen, das den Engländern nicht willkommen sein könne.

Infolgedessen hat die britische Regierung erklärt, daß sie die Regierung Pétain nicht mehr anerkenne, und eine gleiche Nichtanerkennung wird vonseiten der USA in Aussicht gestellt. An ihrer Stelle will man den „französischen nationalen Landesausschuß“ unter General de Gaulle in London als legale Vertretung Frankreichs betrachtet wissen. Gaulle hat bereits im Londoner Radio gesprochen, ist dafür seines Postens in der französischen Regierung enthoben und mit Kriegsgericht bedroht worden.

Zwischen Pétain und de Gaulle begann nun der Ringkampf um die Seele der Kolonien, der intakten französischen Armeeteile in Europa wie anderwärts, der Flottenbesetzungen und der mobilen Flieger. Die Flugzeuge, die übers Mittelmeer nach Afrika fliegen, gehören wohl zu jenen, die de Gaulles Parole folgen. Angesichts des Rings zwischen den beiden Vertretungen Frankreichs, der von den Achsenmächten anerkannten kapitulierenden und der von den Briten anerkannten revoltierenden versteht man die Gründe der Geheimhaltung gewisser Waffenstillstandsbedingungen.

England vor dem deutschen Angriff

Wie wichtig für das britische Reich die Fortführung des französischen Widerstandes von den Kolonien aus sein wird, ergibt sich aus dem seltsamen und heute in anderer Form wieder akuten Vorschlag Englands, die beiden Reiche zusammenzulegen, eine „britisch-französische Union“ zu schließen, jedem Franzosen automatisch das britische und jedem Briten das französische Bürgerrecht zu verleihen, mit einem Worte: Die Grenzen beider Reichsgebiete aufzuheben und dem deutschen Machtblock einen westumspannenden Gegenblock entgegenzuwerfen. In französischen Kreisen Ägyptens wurde der Vorschlag Englands, den die Regierung Reynaud verworfen... Reynaud soll deswegen demissioniert haben... begrüßt. Der in Syrien kommandierende französische General Mittelhauser, der auf jeden Fall an der Seite Englands weiterkämpfen wolle, stehe einer solchen Allianz sympathisch gegenüber.

Man kann aus dieser britischen Idee allerlei erkennen. Einmal, daß man sich in London das Schwergewicht des Widerstandes auf verschiedene Gebiete der Erdkugel verteilt denkt und zum vornehmesten mit Möglichkeiten, wie die Besetzung „europäisch Englands“ rechnet, dabei aber mit einer solchen Besetzung keineswegs den Krieg verloren geben zu müssen glaubt. Das Mutterland ist wichtig, aber es stellt nicht so sehr wie Frankreich den Kopf eines Imperiums dar, ohne den der Rest nicht mehr existenzfähig wäre. Das hängt mit der ganzen Geschichte des britischen Kolonialreiches zusammen, die sich von der französischen unterscheidet.

Das andere, was man aus dem britischen Vorschlag er sieht, ist die Einsicht in den Ernst der Lage. Man erkennt die Wende der Weltgeschichte, die so oder so kommen muß; verliert das „Empire“ den Krieg, hört es in seiner bisherigen Form auf zu existieren. Rettet es sich aus der Katastrophe, dann ist ein Neubau der gesamten Weltorganisation fällig... eine Zusammenfassung der „weißen Völker“ in der oder jener Form. Alle vorausgegangenen wirtschaftlichen Zusammenschlußpläne, die man in Frankreich und Großbritannien angenommen hatte, sahen eine sehr enge Vereinigung beider Wirtschaftsgebiete vor, die über den Krieg hinaus dauern und ein Definitivum bedeuteten sollte. Die „Union“ beider Reiche war eigentlich nur in der geraden Fortsetzung solcher Allianzgedanken gelegen.

Mit dem deutschen Sieg über Frankreich stellt England fest, daß statt der „Zusammengliederung“ der beiden Imperien die Eingliederung des französischen in den deutschen Machtbereich Wirklichkeit wird. Genauer: Eingliederung in den Block der Achsenmächte. Und nun erst wird der große Krieg auf den verschiedenen Kontinenten, dem die britische Weltmacht sich gewachsen fühlte... selbst wenn die Mutterinsel besetzt würde... mit verschiedenen Fragezeichen auch für England versehen.

Versuchen wir uns vorzustellen, wie verschieden wir kontinentalen Europäer im Gegensatz zu den Engländern die neu geschaffene Lage betrachten... zwangsläufig, aus den Perspektiven, die sich für uns und für die Engländer ergeben. Für uns steht fest, daß wohl noch nie eine so unerhörte Veränderung der Karte in so kurzer Zeit verwirklicht wurde. „Zwischen Königswberg und Gibraltar, zwischen Nordkap und Sizilien“... so rechnen wir. Und die Landmasse von Großbritannien und Irland zusammen kommt einem fast vor wie ein unbedeutender Rest, verglichen mit dem Gesamtkontinent. Und die Besetzung dieses Restes denken wir, sei der Entscheid schlechthin. Anders jene Engländer, die für das Empire zeichnen und in seiner Weltpolitik zu Hause sind. Englands regierende Schicht denkt schwach anders: Afrika, Indien, Kanada, Australien... und Meere und Meerengen, Inseln und Wasserstraßen.

Wer bewertet wohl die Chancen der neuen, nach italienischen und deutschen Äußerungen sehr rasch beginnenden zweiten Kriegshälfte richtiger... die mit der europäischen oder mit der Imperiumsperspektive Rechnenden?

Es ist auch in der schweizerischen Presse vermerkt worden, daß Hitler einem amerikanischen Journalisten erklärt hat, er denke gar nicht daran, das britische Weltreich zu zerstören. Nur die Politiker müßten ihre Niederlage haben, die schuld seien am gegenwärtigen Kriege. Und es ist darauf hingewiesen worden, daß in den ursprünglichen Programmen des Führers immer der „germanische Better“ England als der Verbündete, Frankreich aber als der Erbfeind behandelt wurde, den man niederwerfen müsse. Stellen die deutschen Vorbereitungen gegen die „Insel England“ eine radikale Umstellung des ursprünglichen Programms vor? Weitet sich die Forderung nach Rückgabe der Kolonien in einen Plan ganz anderer Art? Äußerungen der italienischen „Relazioni internazionali“ verheißen, daß „die britische Hegemonie zerschmettert“ werden solle; England müsse vollständig besiegt und das britische Empire in Stücke zerschlagen werden.

Wie man die Lage auch betrachtet, scheint eines festzustehen: Die britische Niederlage in Europa muß Tatsache werden, wenn eine massive Landung auf dem Boden der Hauptinsel gelingt, und wenn diese Landung nicht nachträglich von der königlichen Flotte gestört und in ihren Nachschublinien von der Basis abgeschnitten werden kann. Allem Ermessen nach sind die deutschen Divisionen nach Zahl und Bewaffnung der britischen Heimarmee weit überlegen... und es ist zu wiederholen: Alles hängt davon ab, ob diese Überlegenheit zur Geltung gebracht werden kann durch ungehemmte Landung und gewaltige „Blitzoperationen“ wie in Frankreich.

(Fortsetzung auf Seite 651)

Die helfende Schweiz

Im Laufe der beiden letzten Wochen sind tausende von französischen Flüchtlingen, Greife, Frauen und Kinder, vor den Schrecken des Krieges in die Schweiz geflüchtet. Eingedenk ihrer Tradition hat sie die Flüchtlinge aufgenommen bis sie wieder in ihre Wohnstätten zurückkehren können.



Ein Schweizer Soldat reicht einer jungen französischen Mutter eine warme Suppe.



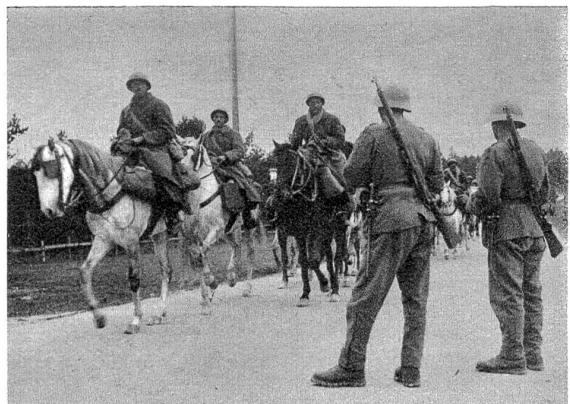
Diese Frau kam mit ihren Kindern zu Fuss aus der Gegend von Belfort ins Pruntrut. Ihr Mann ist im Krieg.



In der Turnhalle von Boncourt, des letzten Schweizer Dorfes zu äusserst im Pruntruterzipfel, werden die französischen Flüchtlinge verpflegt.

40,000 französische Soldaten

legten an der Schweizergrenze die Waffen nieder



Französische Kavallerie (Spahis aus Nordafrika) reiten entwaffnet über eine Jurastrasse.



Französische Infanteristen entladen ihre Gewehre an der schweizerischen Grenzstation.



Eine freundliche Bernerin spendet französischen Internierten Zigaretten während eines Marschhaltes.



In Massen häuften sich in den Grenzorten die Feuerwaffen, hier eine Sammlung von Revolvern. Das Bild wurde unmittelbar nach dem Grenzübertritt aufgenommen. Schon standen Schweizer Soldaten bereit, um dieses Kriegsmaterial abzutransportieren.



Schweizer Soldaten kontrollieren jedes französische Gewehr, ob es entladen ist.

(Schluß von Seite 648)

Auch der Krieg im „Empire“ wird für die Briten sehr schwierig werden, wenn der Gegner sich in den französischen Kolonien einnistet und beispielsweise den Kampf in Afrika statt auf der schmalen und teilweise gefährdeten italienischen Basis auf einer viel breiteren entfesseln kann. Ergeben sich aber die französischen Kolonien nicht, dann stehen die Chancen für England besser, und die Achsenmächte haben mit Jahren zu rechnen, auch wenn Monate genügen würden, um die „Insel England“ zu besiegen. Der grimme alte Churchill, der den englischen Widerstand bis zum Äußersten verkündet und in seiner großen Rede Frankreich das Recht abspricht, mit den Deutschen gesondert über Waffenstillstand oder Frieden zu verhandeln, rechnet aber mit Jahren. Für den ganzen Kontinent aber würde dies Jahre der Absperrung von den wichtigsten Rohstoffgebieten der Welt ... und von wichtigen Nahrungsquellen, bedeuten. Das müssen wir uns alle klar machen.

Auf deutscher Seite scheint man sich über die Gesamtsituation des Empire ein Bild zu machen, das eine kürzere Kriegsdauer verspricht. Der „Selbstzerfall“ in Einzelteile scheint dem Machtdenken das Mahligende. Wenn sich schon die Dominions gestatten, einzeln den Krieg zu erklären oder allenfalls auch nicht zu erklären ... wenn in Südafrika die deutschfreundliche Richtung beinahe den Kriegseintritt verhindert hätte, wenn Ägypten beschließt, sich nur defensiv zu beteiligen, wenn Indien auf dem Punkte steht, die Kriegsteilnahme direkt zu verhindern ... was sind da die Kanadier und Australier oder Neuseeländer zu fürchten? Das Dominion Irland macht gar nicht mit, oder auch nur defensiv. Und nur Kanada hat die totale Mobilisation beschlossen. Könnte es nicht dazu kommen, daß diese Dominien die Sache verloren geben, wenn das Mutterland geschlagen wird? Wenn ihnen niemand mit den nötigen Machtmitteln beibringt, daß sie bei der Stange bleiben und Churchills Worte wahr machen müßten?

Auf der demokratischen Seite hat man stets den „freiwilligen Zusammenhang“ der britischen Reichsteile als eine Stärke besonderer Art bezeichnet. Auch diese Ansicht wird nach der Ansicht der diktatorischen Staaten auf die Waage gelegt werden und sich vielleicht als illusionär erweisen. Jedenfalls hofft man das in Berlin und Rom.

Um das Bild ganz zu zeichnen: Es existieren auch deutsche und italienische Hoffnungen, daß sich das britische soziale Gefüge und sein Ausdruck, der Parlamentarismus, als brüchig erweisen könnten. Der große Gegensatz zwischen Reich und Arm auf den Inseln besteht, daran ist nicht zu zweifeln. Daz er nicht so sehr drückte, verdankte England seiner Industrie, genauer, der unerschöpflichen und billigen Rohstoffbasis seiner Kolonien. Man hat ja das britische Proletariat als „Aristokratie“ bezeichnet, für welche die farbigen Arbeiter aller Kontinente in drückenden Verhältnissen darbten; die Bolschewiki legten gerade hier mit ihrer kolonialen revolutionären Agitation an. England würde nach Amputation seiner Kolonien notwendigerweise vor einer sozialen Revolution stehen, wird nicht nur in Moskau argumentiert.

In Betrachtung dieser nicht nebensächlichen Dinge fragt man sich, was werden wird, wenn die deutsche Landung gelingt ... und wenn sie gelingt, was der Sieger tun werde, um das britische „Empire“ ... für Europa zu erhalten. Diese Frage steht eigentlich als oberste über dem in Aussicht stehenden neuen Kriegszug.

Bundesrat Obrecht tritt zurück

Es besteht zwar kein Zusammenhang zwischen dem Rücktritt des leidenden Magistraten, dem ein großes Verdienst in der Organisation unserer Kriegswirtschaft zukommt, und den jüngsten sozialdemokratischen

Versuchen, in den Bundesrat zu gelangen ... man muß aber trotzdem auf diesen Versuch zurückkommen.

Die außenpolitische Lage schien nach einer „Regierung der nationalen Konzentration“ zu rufen. Die sozialdemokratische Fraktion der Bundesversammlung schlug anlässlich der letzten Session vor, es möge auf dem Vollmachtenwege die notwendig erachtete Reform beschlossen werden. Das heißt: Die Zahl der Bundesräte würde auf neun erhöht. Die Bestimmung, wonach ein Kanton immer nur einen Bundesrat schicken dürfe, sollte aufgehoben werden. Damit würden der Zürcher Klöti und der Berner Grimm ... zwar auch ein Zürcher ... auf die zwei Sessel gehoben, die für die Vertretung der Arbeiterschaft bereitgestellt worden.

Bei den Sozialdemokraten herrschte durchaus keine Einheitlichkeit in den Auffassungen über den vorgeschlagenen Weg, und beim Bundesrat und den andern Parteien gab das Bedenken den Ausschlag, die Vollmachten für derlei Dinge in Anspruch zu nehmen. Wirklich, man kann überzeugt sein, daß eine „Konzentrationsregierung“ notwendig wäre, aber man läßt sich nicht überzeugen, daß der Kredit eines Rates größer würde, der auf Umwegen, unter Umgehung des ordentlichen Weges, auf den Schild erhoben wurde. Und man versteht, daß der Vorwurf erhoben wurde, die Initianten des „Reformvorschlags“ hätten einfach die Notlage ausnützen, hätten sich selbst und andern weismachen wollen, es gehe nicht mehr ohne Buziehen der Opposition, der doch bei Gott nichts anderes übrig bleibt, als den Bundesrat zu unterstützen, sei er nun so oder so zusammengezettet.

Nun stehen wir vor der Situation, daß ein Bundesrat demissioniert, daß also ein Sessel frei wird, und daß wieder an die alten Versprechen erinnert werden wird, die man den Sozialdemokraten seit der Wahl der Herren Wetter und vorher Meyer gegeben: „Bei der nächsten Wahl ...“. Und wieder stehn wir vor der Tatsache, daß der vakante Sessel nicht der des Berners Minger und nicht der des Zürchers Wetter ist, daß also die beiden Köpfe der Opposition, Klöti und Grimm, versetzungsmäßig überhaupt nicht in Frage kommen.

Die Weisenhoffen hoffen, einen der ihren als Nachfolger von Herrn Obrecht portieren und durchsetzen zu können. Und offensichtlich erhebt sich bei den „Bundesratsparteien“ dagegen kein Widerspruch, wenigstens bis jetzt nicht. Von sozialistischer Seite wurde bekannt gegeben, man werde sich fünfzig nicht weiter bemühen, in die obste Behörde einzuzulangen ... die Behandlung der letzten Anregung habe gezeigt, daß man die Sache ohne Vertreter der Opposition zu machen gedenke. Somit wäre also alles geregelt und einer Änderung der Regel vorgeschoben.

Aber die Frage, ob unser „Ministerium“, das nicht mit irgendwelchem andern, auf „parlamentarischer Grundlage“ gebildeten und jederzeit „sturzähigen“ Ministerium à la Frankreich verglichen werden darf, das vielmehr eine „Dauerbehörde“ darstellt, richtig konstituiert, nach richtigen Grundsätzen gewählt und in richtiger Form mit Kompetenzen beladen werde, steht doch offen. In einer aargauischen Zeitung wird nach „Bundesrats-Stellvertretern“ gerufen, die ihre Dienstabteilungen selbstständig vor dem Parlament zu vertreten hätten ... dadurch würden die Bundesräte selbst entlastet. Man kann beifügen, daß auf diese Weise der oder jener „Kopf“ in eine Verwaltungsstelle rücken würde, die ihm sonst verschlossen bliebe, und was wichtiger ist: Daz unter Umständen „Fachfragen“ vor dem Parlament durch allerbeste Fachleute vertreten würden. Ein Bundesrat soll ja nicht in erster Linie „Fachmann“ in irgendwelcher Einzelbranche sein, sondern „regieren“ können, das heißt den Blick auf Ganze haben, seine Domäne immer im Bilde des gesamten staatlichen Aufgabekreises sezen. Vielleicht ist eine Reform der Bundesratswahl und der Standes- und Klassenvertretung in dieser obersten ausführenden Behörde sinnlos, wenn nicht daraus eine gesteigerte „Funktionsfähigkeit“ resultiert. —an—